

Haag, 24. Okt. Es liegen folgende bemerkenswerthe Pressestimmen vor: „Daily News“ brüht die Versicherung aus, daß die Besetzung Constantinias eine große Mithwirkung auf den Balkan und den mittleren Osten zur Folge haben werde. „Daily News“ nennt die Einnahme Constantinias einen schweren Schlag, trohst jedoch damit, daß die Hauptfront immer noch Siebenbürgen liege, so lange die Donau zwischen Radassen und Bukarest fliehe. In Siebenbürgen aber sei der Vormarsch zum Stillstand gekommen.

„Daily Chronicle“ schreibt in einem Zeitungsartikel: „Die direkten Folgen der Einnahme von Serbien durch die Deutschen sind von großer Wichtigkeit für die Welt. Es ist der wichtigste militärische Sieg, den die Deutschen bisher errungen haben. Die russisch-serbischen Truppen können sich nicht in nördlicher Richtung zurückziehen, denn es ist eine Lebensfrage für sie, in Fühlung mit der Brücke von Serbien zu bleiben, die tatsächlich die einzige Verbindungslinie über die Donau ist. Sie müssen den Brückenkopf halten und der Feind wird veranlaßt, an ihrem linken Flügel vorbei nach Serbien zu ziehen und die Russen und Rumänen in einem Halbkreis von Serbien abzuwehren. Ein derartiger Brückenkopf ist, ebenso wie alle vorliegenden Stellungen, sehr schwer und nur mit großer Eile gegen das Feuer der modernen Artillerie zu verteidigen. Es ist möglich, daß unsere Verbündeten nicht verstanden werden, Serbien zu halten, und wenn sie es versuchen, daß es ihnen nicht gelingt. In beiden Fällen ist der Ausgang der Schlacht eine sehr schwierige Operation. Inwieweit geht der Kampf um die siebenbürgischen Flüsse hin, das ist nicht ganz richtig zu sagen, daß der Feind hier aufgehalten wird; nicht nur ist er ein Stück auf der rumänischen Seite der Flüsse vorangekommen, es verbleiben auch die Orte, die in den Tagesberichten genannt werden, in verkehrter Richtung. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß an allen rumänischen Fronten die Verteidiger vor einer Übermacht stehen. Wenn sie sich an einem Punkte verhalten, dann werden sie an einem anderen Punkt schwächer, wo der Feind ihnen dann einen Schlag beibringt. Das ist keine Überraschung, denn es war bekannt, daß das rumänische Heer zu klein ist, um seine riesigen Grenzen zu verteidigen. Die Überraschung liegt darin, daß die russischen Verstärkungen nicht so groß waren, wie man hoffte, und daß das Heer Serbians nicht mehr getan hat, um den Druck wegzunehmen. Vermutlich haben der englische, der französische und der russische Generalstab getan, was sie konnten, und wenn sie nicht mehr Erfolg hatten, so war dies dem Mangel an Hilfsmitteln und nicht an gutem Willen zuzuschreiben.“

Der Kampf im Westen

Der militärische Mitarbeiter schreibt im „Basler Anzeiger“ vom 17. 10.:

Über ein Vierteljahr dauert nunmehr die Schlacht an der Somme. Auf einer Front von 45 Kilometer Ausdehnung drücken Tag und Nacht auf beiden Seiten an 4000 Geschütze. Eine gewaltige Hebermacht hat der Verband zusammengebracht und versucht, den Gegenüber durch übermächtige Artilleriebeschüsse zu zerstören, um so der eigenen Infanterie das Feld frei zu machen. Trotzdem sind die Verluste geradezu riesenhaft geworden. Nach den englischen Verlustangaben haben diese in drei Monaten bei der kleinen Front 327 831 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten verloren, die Franzosen, mit ihrem etwas größeren Frontabschnitt, nach der Angabe Britlands im Durchschnitt rund 400 000 Mann, das macht in drei Monaten drei Millionen Menschen; kein Wunder, daß der Verband 90 Divisionen ins Feld führen mußte, 50 englische und 30 weisse und 10 farbige französische. Den Verbrauch in Artilleriemunition haben englische Beobachter Ende September auf 25 bis 26 Millionen Schüsse berechnet. Was das heißen will, versteht man am besten aus den Angaben des englischen Munitionministers Montagu, der schon Mitte August im Unterhaus sagte, daß die vorbereitende Beschäftigung in der letzten Woche vor dem Angriff allein mehr Munition gelöst habe, als in den ersten elf Monaten des Krieges überhaupt angefertigt worden ist. Das Resultat all dieser riesigen Anstrengungen ist die Eroberung eines Quadratkilometers mit blühenden Land, das sehr zur Wähe geworden ist, 50000 sind aber zurückzuerobert.

Über das ist nicht alles. Wenn überhaupt möglich, dann hat sich der Feind an der Somme im Oktober noch weiter geschoben. In den Tagen vom 9. bis 13. Oktober führte der Verband gewaltige Massen Infanterie in den Kampf, die plötzlich nicht mehr in losen Schwärmen, sondern in geschlossenen Kolonnen, nach russischem Muster, in vielen Wellen zum Angriff vorgeführt wurde, die Offiziere wieder hoch zu Pferd, ein Bild, das man lange nicht mehr gewohnt war. Aber die Erwartung, daß es nun gelingen müsse, daß der Durchbruch da sei, erfüllte sich wiederum nicht. Trotz des furchtbaren Artilleriefeuers blieben die deutschen Linien stand. Was nicht gerettet war, griff wieder zur Waffe, und was bei einem solchen geschlossenen Vorgehen folgen mußte, wenn selbst nur wenige Schützengraben existierten, das läßt sich leicht ausdenken. Den sechs bis zehn hintereinander folgenden dichten Wellen folgten weiter schwächer geschlossene Marschkolonnen, die natürlich, sobald sie einmal erkannt waren, vom Artilleriefeuer geradezu umgedreht wurden. „Leichenbarrikaden“, erwähnte der deutsche Bericht. Mit dem 13. Oktober schien der Höhepunkt des vier Tage lang andauernden Massensterbens überschritten zu sein. Die Erschöpfung begann sich geltend zu machen, die hinter den französischen und englischen Linien aufgestellten Massen englischer Kavallerie sind nicht zum Einbruch gekommen.

Wir haben schon wiederholt an dieser Stelle auf die eigentümliche Erscheinung hingewiesen, daß sowohl die englischen wie auch die französischen amtlichen Berichte diese großen Angriffe vollständig verschwiegen. Nur wenn irgendwo ein kleiner lokaler Erfolg erzielt wird, dann wird dieser registriert. Im übrigen spricht man aber lieber von abgewiesenen deutschen Gegenangriffen, ohne zu bedenken, daß man damit gerade die noch ungebrochene Kraft des Gegners bekundet, die immer und immer wieder als bis zum Zusammenbruch gewichtige Hingestellt wird. Es liegt auf der Hand, daß man zu diesem Verfahren nur greift, weil eine durch die lang andauernden Kämpfe hervorgerufene Verunsicherung des eigenen Landes die bittere Wahrheit nicht mehr verträgt. Man darf es nicht mehr wagen, von den eigenen Fortgeschritten und verlustreichen Angriffen zu sprechen.

wenn man nicht einer zunehmenden Entzweiung der Front zusehen will, die diese zu besserer Planung ansetzen und die Politik des Gernüchterns unter Umständen plötzlich verunmöglichen könnte.

D. Stegemann führt im „Berliner“ vom 19. 10. aus:

Bei dieser neuen Angriff — er ist nicht der letzte gewesen und ein neuer in Vorbereitung — beabsichtigt, den Durchbruch der deutschen Stellung zu erzielen, den man seit dem 1. Juli sucht, so ist er als geheimer Versuch zu betrachten und damit nicht nur die Angriffskraft der englisch-französischen Offensivarmee auf neue geschmälert, sondern auch das Beharrungsvermögen der Deutschen zeitlich und räumlich gestärkt worden. Beabsichtigt man hingegen wirklich nur anzugreifen, um die lebendigen Heereskräfte der Deutschen aufzuheben, so hat man dies abermals mit starker Abnutzung der eigenen Kräfte erkaufte. Also ist in jedem Falle der Gewinn weit überzogen worden. Da indes nur (um es immer wieder zu wiederholen) eine wirkliche Durchbruch und daraus sich ergebende Umfassung und Aufröschung der deutschen Westfront die allgemeine Kriegslage entscheidend beeinflussen und das Schicksal der großen europäischen Kampfhandlung nach Westen verlegen könnte, so bleibt auch heute festzustellen, daß die große Ausdehnung und die ungeheure Erschütterung dieser von mehr als 90 englischen und französischen Divisionen bedeckten Front, die ihr, an den Größenverhältnissen gemessen, absolut zukommen müßte. Sie hat Verdun in hohem Maße entlastet, wohl auch eine oder die andere deutsche Division im Westen festgehalten, die man im Osten und auf dem Balkan gut gebrauchen könnte, aber unüberhältnismäßig mehr englisch-französische Kräfte abfordert, und ist im Begriffe, sich zu einer endlosen mechanischen Operation auszuweiten, die vom Angreifer nicht mehr abgebrochen werden kann, weil er schon zu tief darin verstrickt ist. Trifft dies zu, so sind die Deutschen durch die englisch-französische Sommeroffensive zu ihrem eigenen Vorteil veranlaßt worden, ihre Anstrengungen bei Verdun zu begrenzen.

Offensiv genügen die englisch-französischen Aufwendungen an Menschen und Material noch nicht, einen Durchbruch zu erzwingen. Der Durchbruch ist bekanntlich an sich ein unglückliches Verhängnis, das wohl in einem Ausnahmefall unter ganz besonderen Bedingungen einmal gelingen und sich lohnen kann, in der Regel aber zu keinem Ergebnis führt. Beruht sich nun die englisch-französische Heeresleistung darauf, ihre Offensive, möge sie diese nun Durchbruch oder Durchstoß heißen, fortzusetzen, so wird ihr nichts übrig bleiben, als eine neue große Armee ins Feuer zu schicken, eine Armee von einer Größe und Güte, wie sie im Westen nicht mehr zu Gebote steht. Sind doch die Verluste an der Somme mit 500 000 Mann zu niedrig bemessen. England und Frankreich werden sich also fragen müssen, ob die Bereinigung der Verbandsanstrengungen so weit gelassen ist, daß man als letztes Mittel verfahren kann, eine solche Armee aus fremden Kontingenten zusammenzustellen, falls solche verfügbar sind.

Die Schlacht vor Verdun

Zweiter Abschnitt.

Die Vorbereitungen für eine so gewaltige Unternehmung nahmen naturgemäß einen längeren Zeitraum in Anspruch. Sie wurden dadurch wesentlich erschwert, daß sie während der unglücklichen Zeit des Jahres, in den strengsten Wintermonaten zu verrichten waren, und daß und für ihre Durchführung nur drei größere Anmarschstraßen zu Gebote standen, welche natürlich bei der starken Anmarschnahme und der Unmöglichkeit der Witterung alsbald in den denkbar schlechtesten Zustand gerieten und ständiger, eingehender Ausbesserungsarbeit bedurften. Nach Abschluß der Vorbereitungen war der Beginn des Angriffs auf den 12. Februar in Aussicht genommen. Die Witterung war indessen in dieser Zeit derartig ungünstig, daß der Angriff von Tag zu Tag hinausgeschoben wurde, bis am 21. endlich die Witterungslage, obwohl noch immer recht fragwürdig, den Beginn der Kampfhandlungen gestattete. Diese wurden durch eine lebhafteste Feuerkraft, der ganzen Westfront eingeblasen. Während der Feinde alle seine Offensiven durch ein mächtiges Trommelfeuer zu eröffnen pflegte, das an der Somme sogar sieben Tage lang unsere Stellung mit einem Eisenortan überschüttete, begnügten wir uns mit einer 24-stündigen Beschießung, die nur in den letzten Stunden sich zum Trommelfeuer steigerte. Am Nachmittag des 21. Februar erfolgte auf der ganzen in Aussicht genommenen Offensivfront von der Maas nördlich Compeigne bis in die Gegend von Argonne der Angriff, der uns noch am selben Abend in den Besitz der gesamten feindlichen Stellungen erster Linie brachte.

So konnte der eigentliche Angriff am folgenden Tage schon von der vorderen feindlichen Linie aus erfolgen. Der 22. Februar brachte uns in den Besitz des fast ausgebauten Dorfes Douaumont, des größten Teiles des Garenwaldes und des Herberches. Am 23. erreichte unser Angriff, der sich durch ein mit allen modernen Hilfsmitteln der Feldbeschießungstechnik ausgeübtes Schießen von Gräben und Stützpunkten, zudem durch die von unserer Artillerie mit geschlossenen Mörsern beschossenen Mörser, bereits die Linie Compeigne-Beaumont-Ornival. Am 24. ließ der Angriff weit über die befestigten Endziele vor und brachte wiederum namhaften Geländegewinn. Der 25. Februar wurde von entscheidender Bedeutung. Die allgemeine Linie, welche wir errichten, wird durch die Dörfer Douaumont und Beaumont gekennzeichnet. Über diese Linie hinaus sich unser Angriff in der Mitte bis zur Garenwald-Donnaumont, welche von zwei Kompanien des Infanterie-Regiments 24 genommen wurde, während unser Angriff vor dem aus fähigste befehligen und mit bewährten Unterständen und Jungangsschulen unterstärkten Dorfe Douaumont zum Stehen kam. Nach mehrtägigen heissen Kämpfen wurde am 2. März auch das Dorf Douaumont genommen. Mit dem linken Flügel erreichte der Angriff der nördlichen Gruppe am 8. März das Dorf Tancourt und die südlich gelegene Tancourter; dieser Gewinn konnte allerdings noch nicht dauernd gehalten werden.

Während die oben besprochene Gruppe von Angriffshandlungen von der Linie Compeigne-Argonne aus die Linie Compeigne-Donnaumont gewann, richtete sich eine weitere selbständige Angriffshandlung von Tancourt, also von Nordosten her, auf die Höhe der

Cote Vorraine in allgemeiner Richtung auf die nordöstliche Seite des Forts. Der aus der Ober- und unteren anliegenden Nordostgruppe bestehende Vorstoß der Cote herab ein beständiges Artilleriefeuer erzeugte und suchte die Vorposten zu hemmen. Trotzdem gelang es ihm, am 7. März die Franzosen aus Tancourt herauszuwerfen und am 9. März den Tancourter Wald und die Höhen der Cote nördlich von Tancourt zu nehmen. Seitdem hält sie den Fuß der Cote bis Compeigne fest und durch die Eroberung von Tancourt erreichen können.

Der erste große Versuch der Deutschen war sonach bis unmittelbar an den inneren Forts der Stellung durchgedrungen und hatte die allgemeine Linie Compeigne-Donnaumont-Tancourt-Argonne erreicht. Dieser große Erfolg ist eine seiner Bedeutung entsprechende erhebliche Gegenanstellung des Feindes hervor. Schon seit dem 26. Februar begann die sich geltend zu machen. Während aber unser Angriff sich bis dahin auf das Schür der Maas beschränkt hatte, nahm die feindliche Gegenanstellung von vornherein ihren Ausgangspunkt von beiden Maasflüssen und machte sich ganz besonders in Gestalt einer Artilleriebeschäftigung von dem bisher nicht in Rücksicht genommenen linken Maasarm geltend. Willkürlich die Gegenanstellungen auf dem rechten Maasarm beschränkt, so ergab sich die Notwendigkeit, unseren Angriff auch auf das rechte Maasarm hinüberzutragen. Demnach beschränkten wir uns südlich der Maas für die nächste Zeit auf die Festhaltung und den Ausbau der gewonnenen Linie, und so nahm hier der Kampf zunächst wieder die alte Form des Stellungskrieges an. Mit dem linken Maasarm dagegen haben wir während der nächsten Monate bis gegen Ende Mai unseren Angriff in ständiger Vorwärtsschreitung fortgesetzt, doch ununterbrochen vorwärts getragen. Im Nachfolgenden sollen zunächst die Kämpfe des linken Maasarmes im Zusammenhang betrachtet werden.

Das Gelände stellt hier eine von den Argonnen her sich langsam zum Maasale abflachende Hochfläche dar, deren Erhebungen zum Teil von weichen Böden bedeckt, zum Teil felsig und unfruchtbar sind. In den hohen Senkungen sind eine Anzahl Dörfer mit im wesentlichen steilen Seitenhängen eingebettet. Die Höhen, die Dörfer betonen der Verteidigung Stützpunkte, die mit allen Mitteln verstärkt worden waren und immer noch weiter verstärkt wurden. Der Kampf um diese Punkte bildet den eigentlichen Inhalt des nachherigen Kämpfes, das sich hier fast ohne Unterbrechung in den Monaten März, April und Mai abspielte. Ihre Bedeutung durch die Angreifer bringt indessen in der Kampfhandlung zwar gewisse Abschnitte, aber doch keine sehr deutliche Abschnitte, da jeder Geländegewinn die Franzosen zu sofortigen wütenden Gegenangriffen veranlaßte, wobei Erfolg und Verlust hin und her schwankten. Mit diesem Vorbehalt seien im Nachfolgenden die Hauptmomente unserer Fortschritte hervorgehoben.

Unmittelbar gelang am 6. März der Maasübergang und die Ummantelung der Cote Vorraine und Argonne. Dann warfen sich unsere Truppen mit einer Kettenschichtung in die zusammenhängenden, hartnäckig verteidigten Dörfer des Camiers- und Tancourterwaldes hinein. Beide wurden bis zum 10. März gekämpft und gegen ständige anhaltende Gegenangriffe gehalten. Schon vier Tage später wurde die ganze, den Waldern westlich vorgelagerte „Mort-Homme-Stellung“ genommen und trotz ständiger Nachschubversuche behauptet. Nach nun fünf unter Vorposten noch weiter westlich um jene zusammenhängende Gruppe neuer Stellungen herum, welche die Dörfer Behincourt, Molancourt und Douaumont zu Stützpunkten und hinter ihrer Mitte die Höhe 304 zum Rückhalt hatten. Aus dem Gehölz von Molancourt, das schon seit Herbst 1914 in unserer Hand war, drangen unsere Truppen in den südlich vorgelagerten Wald von Molancourt ein und brachten ihn am 20. März in ihre Hand.

Durch die Eroberung des Waldes war die vielbesungene „Schlüsselstellung“ entstanden, indem zwischen beiden Dörfern und dem Nordwestflügel der Tancourter Stellung noch ein weit in die deutschen Stellungen vordringendes Geländestück in Händen des Feindes geblieben war. Von diesem wurde nun nach dem andern eingenommen. Am 30. März fiel der westliche Stützpunkt, das Dorf Molancourt, in unsere Hände. Am 6. April nahmen wir das einen südöstlichen Ausläufer von Molancourt bildende Dorf Douaumont und am 9. auch den rechten Flügelstützpunkt, das Dorf Behincourt. Am gleichen Tage brachte ein Angriff bei der „Mort-Homme-Stellung“ auch die südliche Gruppe des auf der französischen Seite als „Mort-Homme“ bezeichneten Höhenzuges in unsere Hände und bereinigte damit dem französischen Feindegebiet über die Frage, ob wir oder die Franzosen den Mort-Homme verlassen, ein Ende. Alle genannten Geländegewinne mußten gegen beständige Gegenangriffe gehalten und im höchsten feindlichen Feuer ausgebaut werden.

Auch während des ganzen Monats Mai nahm das westliche Ringen um den linken Maasarm ohne Ermüden seinen Fortgang. Die Ausdehnung der „Schlüsselstellung“ wurde in ständiger, durch ständige Nachschub nur vorübergehend unterbrochener Fortschreiten zu Ende geführt. Den Mittelpunkt des westlichen Ringens um diesen Monat bildete die erwähnte Höhe 304. Abwärtsweise wurden zunächst ihre nördlichen, dann ihre westlichen, zuletzt am 21. Mai ihre südlichen Ausläufer gekämpft. Letztlich das „Toten Mannes“ ist am 23. Mai die Trümmerrinne, die einmündet das Dorf Camiers war, gekämpft worden. Die an diesem Tage noch gebliebenen Erhebungen der Garenwald-Gruppe und des ganzen Geländes von der Cote herab, das „Toten Mannes“ bis zur Cote von Camiers konnte bis Ende Mai erzwungen werden. Mit der Eroberung der Linie Wald von Molancourt-Höhe 304-Later Nann-Camiers hat unser Fortschritt auf dem linken Maasarm zunächst sein Ende erreicht. Mächtige Gegenstände des Feindes, um hier Teile des verlorenen Geländes wiederzugewinnen, und fruchtlos geblieben. Das strategische Ziel der Kämpfe des linken Maasarmes war erreicht. Die Festhaltung unserer auf dem rechten Flügel erlangten Stellungen war befestigt und unser Angriff auch hier in einer einseitigen Linie mit dem Vorwärtsschreiten rechts des Flusses bis an den unmittelbaren Bereich der permanenten Befestigungen vorwärtsgetragen worden.

Der österreichische Bericht

Wien, 26. Okt. (28. Z. B. Nichtamtlich.)

Antlich wird verlautbart:

Deutscher Kriegsausflug: Front des Feldmarschall-Lieutenants Erzherzogs Karl

Oesterreich-ungarische und deutsche Truppen entzweiten den Gegner den Balkan. Die nördlich von Campolung kämpfenden verbündeten Streitkräfte gewannen gleichfalls Raum. An der ungarischen Oberger-Gebirge nach erbittertem Handgemenge eine stark verschänzte Grenzlinie. Die Befestigung wurde teils gefangen, teils niedergemacht. Entkommen ist niemand. In der Dreiländer-Gebirge schlugen unsere Truppen in ihren neuen Stellungen russische Angriffe ab. Ein drückender Eindruck des Feindes, sofort weitgemacht worden.

Front des Generalfeldmarschall-Lieutenants Prinz Leopold von Sachsen. Nach erfolgreichem Vorpostenkampfe von Borow bei den österreichischen Truppen nicht von Belang. Italienischer und südbalkanischer Nordteil der Karsthochfläche nach dem beständigem Geschütz- und Mörserfeuer. Südbalkanischer Kriegsausflug: In Albanien nichts Neues. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Sven Hedin über die Zentralmächte. Budapest, 26. Okt. „Als Ulfar“ berichtet eine Unterredung mit Sven Hedin, erklärte, daß die Lage der Zentralmächte ausgezeichnet sei. Der Ausgang der Schlacht könne keinen Augenblick lang zweifelhaft sein, das sei nicht nur seine Meinung, wie er aus den kriegsbedingten Seiten an dem Einfluss Zentralmächte nicht zweifelte, sondern das so in der Luft.

Sie haben meiner Meinung nach, so hat er sich weiter, noch vor schweren und schweren Kämpfen, aber der überwiegend größeren des großen Prozesses ist bereits in Wahrheit Monarchie und der Deutschen entschieden ist ausgeschlossen, daß die Bilanz sich nicht zum Nutzen der Zentralmächte auswirken wird. Irreführend, Tatsache ist schließlich, daß die angelegte gemeinsame Sommeroffensive der erste abgefaßt ist, ohne die gewünschten Ziele zu erreichen. Die Mittelmächte stehen viel zusehender da als im August vorigen Jahres im der russisch-polnischen Offensive. Seit der langen Winter vergangen, in dem die Zentralmächte dem Hunger hätten zum Opfer fallen sollen. Wir stehen an der Schwelle des Winters, dem die Mittelmächte vorbereiten gegengegeben. Wie schmerzhaft und langwierig der Krieg ist, er ist entliehen. Für die Zentralmächte gibt es nur zwei Wege, den der Realität oder, wenn es davon abgebrannt, den Weg an der Seite der Mittelmächte.

Fliegerangriffe im Mittelmeer

Rom, 26. Okt. (28. Z. B.) Antilische Flieger. Am 23. Oktober machten ein Geschwader von Wasserflugzeugen und italienische und französische Flieger einen erfolgreichen Angriff auf die westliche Küste von Salvores. Alle Fliegerangelegenheiten zu ihren Ausgangspunkten im Mittelmeer wurde ein Geschwader von Wasserflugzeugen, das Bomben auf die Küste von Salvores warf, von französischen Fliegern ergriffen und in die Luft geschlagen. Es gab den französischen Fliegern, alle feindlichen Flieger einzukreisen, wozu man einen unmittelbaren und mit dem verbundenen Beobachter abhelfen sah, während ein zweiter über der Küste von Salvores niederfiel. Der schwerverwundete beobachtet und der Führer des letzten Apocyp wurden zu Gefangenen gemacht. Die französischen Flieger erlitten keinen Schaden.

1815 000 Mann Russenverluste in vier Monaten

Von der russ. Grenze 24. Okt. Die russische Zentral-Erkennungs-Ausweis schätzte mit 1 720 000 gefallenen, verwundeten und vermissten Mannschaften seit 1. Juli 1914 bis 25. Okt. gefallenen, verwundeten und vermissten Offizieren.

Freuch Reise aufgegeben. Dem Pariser „Petit Journal“ zufolge: Freuch Reise nach Buzarest aufgegeben worden. Freuch trifft am Donnerstag wieder in London ein.

Neue englische Anleihe in Amerika? Basel, 26. Okt. Die „Globe“ meldet, daß eine neue englische Anleihe in Amerika 250 bis 300 Millionen Dollar in Amerika aufgelegt werden.

Ein amerikanisches Urteil zur Kriegslage

Boston, 26. Okt. (28. Z. B.) Im Bostoner Club hielt der amerikanische Botschafter in Paris, William Shaw, der im Begriffe ist, nach Paris zurückzukehren, eine Rede über den Krieg. Er äußerte, der Gewinn weniger Kämpfe heute sei das Werk von Monaten und Millionen von Geld und Dumbertausende von Leben auf jeder Seite. Darin lagen die Gefahr, die den Krieg verlängern und seine unbegrenzte Fortsetzung verursachen. Der Botschafter mahnte hierbei Bezug auf die Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit. Der Botschafter fuhr fort, die in diesem Kriege überlebenden Kräfte schienen wenigstens an der Westfront in etwa gleicher Stärke angeordnet zu sein und könnten sich gegenseitig die Stellungen halten.

Die Ausichten Wilsons

New York, 26. Okt. Da die Demolition großen Wert auf die Behauptung legen, daß Präsident Wilson Amerika außerhalb des europäischen Krieges gehalten hat, erklären mehrere Beobachter, daß dieser Umstand eine große Wirkung unter den Farmern im Westen ausübt. Wilsons Ausichten werden daher gegenwärtig etwas glücklicher beurteilt. Die Ketten stehen augenblicklich ziemlich gleich.

Kleine politische Nachrichten

Berlin. Im Hauptausflug des Reichstages haben am 21. Oktober die Redner des Zentrums lebhaft Beschwerde darüber geäußert, daß Süddeutschland und speziell Bayern an der Heereslieferungen nicht in entsprechendem Maße herangezogen werden. Das Zentrum stellt hier einen Antrag auf möglichst gleichmäßige Verteilung der Heereslieferungen auf alle Bundesstaaten sowie der vom Reich unterstärkten Unternehmungen für Heereszwecke. Dieser Antrag wurde angenommen mit einem nationalen liberalen Zusatzantrag, bei dem die Regierung die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Bundesstaaten zu berücksichtigen. Es sind alte Klagen, da von den Rednern des Zentrums vorgebracht wurden. Schon vor 10 Jahren haben Dr. Brüning und Erzberger im Reichstage wiederholt darauf hingewiesen, daß Süddeutschland an den Heereslieferungen zu wenig herangezogen wurde.

